

TEIL III  
WIE KANN EIN SPRACHANALYTISCHER BEFUND  
WIRKLICHKEIT ENTHÜLLEN?

**ABSCHNITT 8**

**SPRACHLICHER ERFAHRUNGSSCHATZ**

In diesem Abschnitt stelle ich mich der Frage, wie es sein kann, dass sich in der konnotativen Binnenstruktur eines einzelnen Worts, hier des Worts 'Seinsganzes', *SG*, eine ausgreifende Seinsphilosophie verbirgt, sowie, mehr noch, ein Bild des Daseins, d.h. der der lebensweltlichen Wirklichkeit. Oder einfacher erst zunächst einmal: Wie kommen überhaupt Nebenbedeutungen in ein Wort? Darauf weiss ich keine Antwort; vorerst bleibt das ein Rätsel; ich kann nur spekulieren:

Wir haben ja in Kapitel 1 als Voraussetzung für alles Weitere festgehalten, dass zumindest in sog. Augustinische Ausdrücken die Kernbedeutung eines sprachlichen Ausdrucks (im einfachsten Fall eines einzelnen Worts) umgeben ist von einer Wolke von Nebenbedeutungen, die das semantische Kolorit des betreffenden Ausdrucks abgeben. Wie kommen Nebenbedeutungen in ein Wort? Was kann uns das Ergebnis einer sprachanalytischen Extraktion der Nebenbedeutungen, also das Instanzenmodell bzw. die Instanzen-Philosophie im Fall des Worts Seinsganzes, sagen? Etwas wie eine Fährte auf eine Antwort zu mag sich zu erkennen geben, wenn man die Frage in gewissem Sinn umkehrt: Wie entsteht aus einem anfänglich chaotischen Bedeutungsgemeinge *heraus*, und zugleich *in* diesem, ein Bedeutungskern, eine Kernbedeutung, die dann einen sprachlichen Ausdruck konstituiert? Ich vermute, dieser Prozess vollzieht sich intersubjektiv, im Zug der alltäglichen Kommunikation über Jahrtausende, vergleichbar vielleicht der heute zu beobachtenden spontan ablaufenden Sprachnormierung in den Medien. Dort ist treibende Kraft, das Bedürfnis der Medienschaffenden (Journalisten), sich modischer Ausdrücke und Ausdrucksweisen zu bedienen oder solche selbst auf möglichst originelle Weise zu generieren. So oder so ähnlich könnte sich in einer sehr frühen, lang dauernden Phase der Sprachentwicklung eine Bedeutungsverdichtung ereignet haben, die einerseits zur Pointierung der Kernbedeutungen führte, in einem damit aber auch zu einer Bereinigung der Restmenge hin zu einem hierarchischen System scharfer Nebenbedeutungen.

**§23. Wie kommt Weltwissen in die Sprache?**

Die frühen Sänger (Theunissen-Pindar) übergeben der Sprache ihre Welt- oder Seins-Erfahrung, bzw. Daseins-Erfahrung in rein expressiver, meist an einen festlichen Anlass geknüpfter Intention, insofern also spontan, d.h. ohne sich selbst Anlass zu sein. Die Sprache nimmt diese Erfahrung auf, und zwar immer von neuem. So kommen im Lauf der Sprachentwicklung, verstanden als Moment der Evolution, immer neue Bedeutungs-Varianten in die Sprache und überlagern sich zu den sprachlichen Grundausrücken. Sie alle können zu Nebenbedeutungen werden eines von ihnen selbst konstituierten, in ihnen sich ausdifferenzierenden Bedeutungs-Kerns, der Kern-Bedeutung eines späteren, weitgehend stabilen sprachlichen Ausdrucks.

Eine Ahnung, wie solche Sprachgenese etwa vor sich gehen kann, gibt uns Theunissens Untersuchung der Pindarschen Sieger-Oden<sup>1</sup>. Wenn sich noch in dieser späten Zeit der Sprachevolution in den sprachlichen Äusserungen der Sänger-Dichter das in Pindars Zeit geläufige Weltwissen ablagert, kann uns eine Vorstellung aufgehen, wie es im Lauf von sehr langer Zeit in sprachlichen Ausdrücken zu den Ablagerungen verschiedener Schichten jeweiligen Weltwissens kommen konnte, die wir zuletzt als Nebenbedeutungen mehr oder weniger deutlich, i.a. eher undeutlich wahrnehmen. Das von Pindar wie von unzähligen Seinesgleichen sprachlich festgehaltene oder beschworene Weltwissen ist letztlich Produkt der Verarbeitung jeweiliger Lebenserfahrung. So könnte verständlich werden, dass sich im Laufe der, verglichen mit dem Menschenleben, ungeheuer langen Geschichte der Sprachentwicklung intersubjektiv geteiltes Weltwissen als Erfahrungsschatz in den

---

<sup>1</sup> Michael Theunissen: 'Pindar. Menschenlos und Wende der Zeit.' Verlag C. H. Beck, München 2000; [https://www.swisseduc.ch/altphilo/antike/realien/as/material/Texte\\_philo/Pindar/pindar01.htm](https://www.swisseduc.ch/altphilo/antike/realien/as/material/Texte_philo/Pindar/pindar01.htm)

Sprachen der verschiedenen Sprachfamilien in der Binnenstruktur von Wörtern als Speicher-Ort im Zug der Evolution abgelagert hat.

Nicht nur *dass* sich Weltwissen, alias Lebens-Erfahrung in der Sprache niedergeschlagen hat, kann plausibel werden, auch wie dies etwa geschehen konnte bzw. noch immer geschehen kann, lässt sich mit dem Instanzen-Modell sprachlicher Subjekt-Ausdrücke plausibilisieren. Nach diesem Modell kann das YANG-Moment eines sprachlichen Ausdrucks aktualisierte Erfahrung in Form innovativer Bedeutungsänderungen ins Bedeutungsfeld eines sprachlichen Ausdrucks einbringen, wo dann das YIN-Moment prüft, ob die vorgeschlagene Änderung die jeweils dargestellte Welt-Erfahrung besser darstellt oder nicht, ob also die Innovation angenommen oder verworfen wird. Ich denke, auf diese oder ähnliche Weise kann oder könnte es zur Einlagerung von Weltwissen, alias Erfahrung in den konnotativen Tiefenschichten sprachlicher Ausdrücke realiter gekommen sein. Durch Analyse der Tiefenstruktur können wir die primordialen Einlagerungen wieder ausgraben und in einem damit gewisse intersubjektiv und damit quasi-objektiv gültige Grunderfahrungen des Daseins ans Licht bringen. Das soll und kann freilich nicht heissen, man könnte, was Seinsganzes ausmacht einfach der Sprache ablesen. In der Tat liefert uns - wie die Studie zeigt - die Sprachanalyse nicht mehr (aber auch nicht weniger) als ein zwar intersubjektiv gültiges System, das zuletzt aber doch wieder intuitiv, sogar spekulativ gedeutet werden muss, damit es in einen philosophischen Zusammenhang passt.

### §24. Wie kommt Mentalität in die Sprache?

Das Weltwissen bzw. die darin geronnene Lebenswelt- oder Daseins-Erfahrung stellt letztlich einen mentalen Inhalt dar. Darauf ist der erste erkenntnistheoretische Grundsatz anwendbar. Er hält fest, dass wir mentale Inhalte (egal ob eigene oder fremde) nicht einfach mit unserer Mentalität durchschauen und bearbeiten können. Das können wir nur mit Phänomenen, die unserer Mentalität äusserlich sind. Äusserlich können uns mentale Inhalte nur werden durch Entäusserung; sie kann in zwei Grundformen zustandekommen:

1. in Form von sprachlicher Äusserung, falls diese spontan erfolgt,
2. IN Form von Projektion, wobei Projektionsfläche die Sprache einer Sprachgemeinschaft ist, normalerweise der eigenen.

Letztlich ist das, was wir sprachlichen Ausdrücken mittels Sprachanalyse entnehmen können, ein auf direktem Wege geistes- oder naturwissenschaftlicher Forschung nicht zuverlässig ergründbares Universum von Mentalinhalten, das freilich auf der Grundlage sprachanalytischer Rationalisierung in Systemform verfügbar wird. Dass die sprachliche Äusserung von Mentalität, deren Inhalt aus Erfahrung besteht, tatsächlich spontan erfolgte, nicht im direkten geistes- oder naturwissenschaftlichen Zugriff, dafür bürgt die Art, wie sprachliche Bedeutungsfelder nach dem in §23 vorgeschlagenen Modell evolvierten. Die Evolutions-Aktivität von YIN- und YANG-Moment eines sprachlichen Ausdrucks ist nicht manipulierbar. Die in § 23 gegebene Erklärung, wie Wirklichkeit im Sinn von Daseins-Erfahrung sich in sprachlichen Ausdruck auf mikro-linguistischer Ebene einlagern kann, erweist sich somit als kompatibel mit den ersten erkenntnistheoretischen Grundsatz.

Zum Abschluss von Teil III will ich noch eine Frage anschneiden, die, wiewohl sekundär, doch zur in diesem Teil verhandelten Thematik gehört:

### §25. Wie kann ein sprachlicher Befund philosophische Relevanz beanspruchen?

In dieser Frage ist zweierlei versteckt:

1. ein Vergleich zwischen sprachanalytischer und – sagen wir – 'reiner' Philosophie;
2. ein Vorurteil zugunsten der traditionellen, reinen Philosophie, verbunden mit einer Geringschätzung der sprachanalytisch fundierten Instanzen-Philosophie.

Auf beide Themen werde ich in diesem Abschnitt eingehen; zuvor aber eine Klarstellung: Es ist durchaus nicht so, als könnte man im Fall des sprachanalytischen Vorgehens, philosophische Erkenntnis dem Daseins-System der Seinsweisen (Instanzen) schlicht ablesen, bekäme diese also

gleichsam geschenkt. Im Zug der System-Deutung im vorliegenden dritten Kapitel, insbesondere der Seinsweisen und ihres Zusammenhangs via Inklusions-Bewegung verlasse ich mich explizit aufs nicht-diskursive, vielmehr intuitiv-spekulative Philosophieren.

Damit ist gesichert, worin sich sprachanalytisch fundiertes und reines Philosophieren gleichen, zugleich aber auch, worin sie sich unterscheiden: Während reine Philosophie sich unmittelbar aufs Hinterfragen eines mentalen Sachverhalts einlässt, nimmt der andere Ansatz einen sprachanalytischen Durchgang vor.

Aus dem sprachanalytischen Vorspann resultiert ein – man darf wohl sagen – empirisch fundiertes System (kurz Daseins-System genannt) von Seinsweisen samt deren Zusammenhang. Dieses System stellt eine feste Grundlage für das deutende Philosophieren zur Verfügung. Als Heuristik bietet sie dem deutenden Philosophieren jederzeit intersubjektiv stabile Orientierungs-Möglichkeit.

Auf eine solche feste Basis muss das reine Philosophieren verzichten; es muss mit dem Chaos der ungeordneten Mentalzustände zurechtkommen und jeweils ad hoc eine subjektive Basis ausdenken für einen kohärenten und konsistenten Gedankenverlauf.

Ich denke im Vergleich schneidet somit das sprachanalytisch fundierte Philosophieren eher besser ab, als das reine, jedenfalls nicht schlechter. Damit schiesse ich die Ausführungen zu Teil III. Eine abschliessende Antwort ist damit nicht gegeben; aber immerhin ein 'Vorschlag zur Güte' liegt vor.

Nun ist aber zu bedenken, dass die Frage nicht ist, wie Sprachanalyse im Vergleich mit traditionell kontinentaler Metaphysik oder Ontologie abschneidet, sondern, wie sie in der Lage sein soll, uns Aufschluss über die Wirklichkeit des lebensweltlichen D-Seins zu vermitteln. Darauf eine SCHLÜSSIGE Antwort zu finden, ist sehr schwierig. Wir haben wohl im Moment nur die eingangs des Abschnitts und in §23 erwähnten mehr oder weniger plausible Spekulation,